

Qualitätsjournalismus, Nachhaltigkeit und Lebensqualität – Herausforderungen für Praxis und Forschung

Ich bin kein Spezialist für das Tagungsthema Narrationen der Nachhaltigkeit, sondern ich befasse mich aus sozial- und kommunikationswissenschaftlicher Perspektive grundlegender mit Themen einer Nachhaltigen Entwicklung und ihrer medialen Vermittlung. An der Hochschule Darmstadt spielt dies nicht nur in der Ausbildung von Journalisten oder anderen Medienschaffenden eine Rolle, sondern auch innerhalb eines sozial- und kulturwissenschaftlichen Begleitstudiums für alle Studiengänge. Dabei geht es im Themenfeld Nachhaltigkeit und Lebensqualität neben Klimawandel und Umwelt konkret z.B. um Postwachstum, Energie für alle, Neue Mobilität oder Slow Media und Zeit.

1. Ich möchte sie einladen, mit mir zu Beginn dieser Tagung etwas *grundsätzlicher* auf das Thema zu schauen und meine Sichtweisen und Erkenntnisse mit ihren abzugleichen. Dafür ist es hilfreich, zunächst Schlüsselbegriffe zu erläutern, bevor einige historische Etappen der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Diskussion zum Thema gestreift und aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen skizziert werden. Meine Erkenntnisse sind in fünf Feststellungen und Empfehlungen zusammengefasst.

Im Titel dieses Vortrags stehen die Begriffe Qualitätsjournalismus, Nachhaltigkeit und Lebensqualität, auf denen auch das Grundverständnis von Grüner-Journalismus.de basiert:

- *Nachhaltig* ist eine Entwicklung, wenn möglichst verantwortungsvoll, effizient und gerecht mit ökologischen, ökonomischen und sozialen Ressourcen umgegangen wird: Gesellschaften sollen zukunftsfähig bleiben. Dabei gelten die Prinzipien Verteilungsgerechtigkeit, Partizipation und Gestaltungsverantwortung aller gesellschaftlichen Akteure. Ungeachtet der Kontroversen zum Verhältnis von Ökologie, Ökonomie und sozialer Gerechtigkeit, ist unstrittig, dass es planetare Grenzen gibt. Sie bilden einen engen Handlungsrahmen, um die Regenerationsfähigkeit der Erde zu erhalten. Nur so kann sie saubere Luft, Wasser, Nahrung und andere Lebensgrundlagen liefern. Dieser Handlungsrahmen wird ökologisch, ökonomisch und sozial immer enger, weil das Angebot an (bezahlbaren) Ressourcen tendenziell zurückgeht und die Nachfrage danach rasant steigt. Symbol dafür ist das Bild eines Nachhaltigkeitstrichters, durch den *alle* Menschen auf dem Planeten durchmüssen.
- *Lebensqualität* ist ein multidimensionales Konstrukt, das für Wohlstand, Zufriedenheit und Glück steht. Es basiert auf objektiven Daten und subjektiven Selbsteinschätzungen. Wir verstehen Lebensqualität explizit als „weniger ist mehr“ (Ulrich Brand, taz v. 24.12.17: „Lust am Ersetzen“). Dabei geht es weder um eine vermeintliche Verzichts-ideologie - noch um die Vorstellung, Zukunftsfähigkeit sei ohne harte Einschnitte und ein generelles Umdenken möglich. Auf Grüner-Journalismus benutzen wir zur Symbolisierung - in Anlehnung an Abraham Maslow - eine Bedürfnispyramide:
 - o Basis einer nachhaltigen Entwicklung in den natürlichen Grenzen ist die Erfüllung materieller Grundbedürfnisse für alle Menschen.
 - o Die nächste Stufe der sozialen Nachhaltigkeit ist stärker verknüpft mit Gerechtigkeitsvorstellungen und dem Ziel, dass Menschen für ein gutes Leben auch gesellschaftlich und sozio-kulturell verankert sind.
 - o An der Spitze der Pyramide steht die Selbstverwirklichung durch „persönliches Wachstum“. Dazu zählen auch ganzheitliche Bildung, Genuss und Glück, aber auch die Suche nach Sinn oder Spiritualität.
- Die Entwicklung zu mehr Nachhaltigkeit und Lebensqualität ist ein *Lern- und Transformationsprozess*, bei dem es nach Grunwald und Kopfmüller (2012) im Kern um die Suche nach einem Zivilisations- und Wirtschaftsmodell geht, das der Verantwortung gegenüber heute und künftig lebenden Menschen gerecht wird. Wichtig hierbei ist: Mit Verantwortung ist seit dem Bericht der Brundtland-Kommission (1987) ein ethisches Prinzip in den Mittelpunkt gerückt.

- Nach unserem Verständnis sind die *publizistischen Medien* und insbesondere unabhängiger *Journalismus* explizit in diese Verantwortung einbezogen. Sie sind zentrale Vermittlungsinstanz zwischen gesellschaftlichen Entscheidungsträgern (Politik, Wirtschaft, Zivilgesellschaft) und Individuen in ihren gesellschaftlichen Rollen als Staatsbürger, Konsumenten, Arbeitnehmer oder Eltern). Journalismus soll nach gängiger Lehrmeinung neue, faktische und relevante Themen so recherchieren, selektieren und präsentieren, dass möglichst gesamtgesellschaftliche Öffentlichkeit bzw. eine gemeinsame Wirklichkeit hergestellt wird. Wichtig sind die Kritikfähigkeit und eine klare Abgrenzung zu Formen interessengeleiteter Kommunikation wie PR. Journalismus arbeitet ungeachtet persönlicher Werte und Haltungen möglichst objektiv, umfassend und macht auch Hintergründe, gesellschaftliche Interessen sowie handelnde Akteure transparent.
- Journalismus benötigt dafür professionelle Arbeitsbedingungen, Zeit und von den Mediennutzern eine angemessene Aufmerksamkeit, Wertschätzung und Vergütung – alles schwierige Voraussetzungen in der aktuellen Medienkrise und angesichts der Mechanismen in Social Media. Hinzu kommt, dass sie als meritorische Güter bei Themen einer Nachhaltigen Entwicklung medienökonomisch an Grenzen stoßen: Wir wünschen uns gesellschaftlich eine anspruchsvolle Berichterstattung und Einordnung, fragen entsprechende Medienprodukte aber insgesamt nur unterdurchschnittlich nach – im Klartext: „Diese Themen sind in der Aufmerksamkeitskonkurrenz kein Renner!“
- Kurz zur Funktionen von *Leitbildern* oder entsprechenden Metaphern, die für eine gelingende Kommunikation in unseren komplexen Themenfelder gebraucht werden: Leitbilder wie Klimawandel oder Nachhaltige Entwicklung sind zwar inhaltlich sperrig, können aber kommunikationsstiftend sein. Sie können an unterschiedliche Wahrnehmungsmuster, Entscheidungslogiken, Interessen und Zeithorizonte der Akteure aus unterschiedlichen Wissenskulturen anknüpfen und damit Verständigung z.B. zwischen Journalisten und Wissenschaftlern ermöglichen. Der Nachteil liegt auf der Hand: inhaltliche und methodische Unschärfe und die Gefahr einer Instrumentalisierung durch unterschiedliche Akteure und ihre Interessen - z.B. in Form von Greenwashing.

2. Studentinnen und Studenten in meinen Seminaren sind immer wieder überrascht, wenn im *historischen Rückblick* deutlich wird, wie weit Teile von Wissenschaft und Gesellschaft im Umgang mit zentralen Aspekten einer Nachhaltigen Entwicklung schon vor Jahrzehnten waren. Mich persönlich begleitet das Thema Ökologie und Grenzen des Wachstums seit meinem Studium. Ausgangspunkt waren damals neue interdisziplinäre Ansätze systemischen Denkens.

Der Ökologiebegriff wurden aus der Nische der Biologie geholt und - normativ-ethisch unterlegt - auf eine gesamtgesellschaftliche und systemische Ebene gehoben. Diese Entwicklungen waren eingebunden in die Politisierung der Hochschulen und die Entstehung neuer sozialer Bewegungen. Stellvertretend für den wissenschaftlichen Diskurs und die durchaus paradigmatische Bedeutung des neuen ganzheitlichen Denkens in fast allen wissenschaftlichen Disziplinen seien hier als Impulsgeber erwähnt:

- Ernst Friedrich Schumacher (deutsch-britischer Ökonom, veröffentlichte 1974: *Die Rückkehr zum menschlichen Maß – Small is beautiful*, Neuauflage 2013);
- André Gorz (franz. Sozialphilosoph und Publizist, u.a. *Ökologie u. Politik*, 1977);
- der erste Bericht des Club of Rome unter Federführung des Ehepaars Meadows: *Limits of Growth*, 1972); D. Meadows 1974: *Wachstum bis zur Katastrophe?*
- Fred Hirsch (österreichisch-britischer Ökonom, 1976: *Social Limits of Growth*).
- Daneben gab es erste Ansätze, den stofflich geprägten Ökologiebegriff auch auf Informations- und Kommunikationsprozesse zu übertragen. Zu nennen ist hier u.a. Barbara Mettler-Meibom 1987: *Soziale Kosten in der Informationsgesellschaft. Überlegungen zu einer Kommunikationsökologie*.

Diese Literatur ist *rund 40 Jahre alt!* Darin werden viele sozio-ökonomische und ökologische Krisen als zentrale Ursachen auch für den Klimawandel auf den Punkt gebracht. Ernüchternd ist, dass die ganzheitlichen Ansätze faktisch gescheitert sind: nicht nur in Form einer wissenschaftlichen (großen) Interdisziplinarität zwischen Natur-, Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaften, sondern auch hinsichtlich einer Einbeziehung der Menschen in ihrer Arbeits- und Lebenswelt und einer Verknüpfung der wissenschaftlichen Erkenntnisse mit Alltagswissen und praktischen Kompetenzen (Ansätze zur Integration von Kopf- und Handarbeit gab es z.B. in Wissenschaftsläden).

3. Die wissenschaftliche Diskussion hat es aber kaum in die Massenmedien geschafft. Eine Ausnahme war der Bericht des Club of Rome (ungeachtet methodischer Schwächen). Eine Systematisierung und Verknüpfung der Themen einer Nachhaltigen Entwicklung hat bis heute nicht stattgefunden. Während zunächst das grundlegende Ressourcen- und Wachstumsthema im Mittelpunkt stand, als politisches Thema auch die Energieerzeugung und die Atomkraft, nahm erst danach die Bedeutung des Klimawandels als medialer Frame zu. Die weiteren Etappen der Themenentwicklung können hier nur in Stichworten skizziert werden:

- *Kalter Krieg und gesellschaftspolitischer Aufbruch in den 1970/ 80er Jahren:*
Studentenbewegung, New Age, Bedrohung Atomkrieg, Anti-AKW-Bewegung, Ölkrise und autofreie Sonntage (1973) ...
- *Katastrophen und politisch-ökologischer Aufbruch in den 1980/ 90er Jahren:*
Three Mile Island 1979, Tschernobyl 1986, Brundtland-Kommission 1987, IPCC-Gründung 1988, Fall der Mauer 1989, erster IPCC-Sachstandsbericht 1990, Rio-Konferenz 1992, Kyoto 1997, EEG (Erneuerbare-Energien-Gesetz), Klimaleugner und Lobbyisten verstärken Widerstand und greifen Wissenschaft an.
- *Erster Themenhype, weitere Katastrophen und Reaktionen nach 2000:*
Hurricane Katrina 2005, Jahrhundertfluten in Deutschland 2002 u. 2013, Nicholas Stern: *The Economics of Climate Change* 2007, Friedensnobelpreis für den IPCC u. Al Gore (*Eine unbequeme Wahrheit*) 2007, Kopenhagen 2009, Ernst Ulrich v. Weizsäcker et al. 2010: *Faktor Fünf*, in der ehemaligen DDR und Osteuropa Emissionserfolge durch De-Industrialisierung, Fukushima 2011, erster AKW-Ausstiegsbeschluss in D, Energiewende nimmt Fahrt auf, Tim Jackson veröffentlicht 2011: *Prosperity without Growth*, Wissenschaft verkündet das *Zeitalter des Anthropozän*.
- *Phase ab 2015 - Ernüchterung, harte Fakten, Ratlosigkeit, neue Ansätze:*
Klimakonferenz Paris 2015, 2016 wird CO₂-Konzentration auf Hawaii mit 400 ppm dauerhaft überschritten (Obergrenze global: 450 ppm), Dieselskandal wird Medienthema (Umwelthilfe hatte aber schon 2007 grundlegende Fragen gestellt), Medien generell in der Defensive.
- *Und aktuell?*
Einerseits Realitätsverweigerung: Aufweichen der Klimaziele in D und der EU, Schwachstellen: Kohle, Verkehr, Landwirtschaft/Ernährung, hohes Wachstums- und Konsumniveau; im Alltag dominieren aber konkretere Themen wie die Ratlosigkeit im Kampf gegen zu hohe Luftschadstoffe in Großstädten, die Häufung von Extremwetter, Müllprobleme (Plastik), Nitrat im Trinkwasser, aber auch sichtbares Insekten- und Artensterben –
Andererseits Hoffnungsschimmer: Erneuerbare Energieerzeugung trotz Widerstände etabliert, Kohle bei Investoren und in der Bevölkerung unbeliebt, immer mehr Menschen denken über Zeitwohlstand, Selbstbestimmung und Lebensqualität nach.

Die aktuelle Situation hat *António Guterres* sehr gut auf den Punkt gebracht. Der nicht als hysterisch bekannte UN-Generalsekretär mahnte in seiner Neujahrsansprache 2018: „*Ich rufe Alarmstufe Rot für unsere Welt aus.*“ DIE ZEIT hat dazu in der 1. Ausgabe im neuen Jahr zugespitzt getitelt: „*Es wird eng. Ökologisch, sozial und politisch stehen dem Planeten düstere Zeiten bevor.*“

Es bleibt festzuhalten:

- das *Zeitfenster* zum Handeln im Klimawandel wird *immer kleiner*;
- alle Verzögerungen erfordern *härtere Maßnahmen*;
- wenn Politik, Wirtschaft und Menschen im Alltag nicht konsequenter handeln, werden die 1,5- bis 2-Grad-Ziele *nicht erreichbar sein*;
- mit wachsendem Handlungsdruck könnten *riskante neue Technologien* ohne die nötige Folgenabschätzung eingesetzt werden, z.B. zum Abscheiden und Speichern von CO₂ (CCS: Carbon Capture and Storage) oder in Form von Geo-/Climate-Engineering;
- aber auch dann blieben die *Ressourcenknappheit* und die Frage nach einem *guten Leben*;
- insgesamt werden im weiteren Klimawandel die *sozialen Spannungen erheblich* zunehmen und u.a. den Migrationsdruck erhöhen.

4. Feststellungen und Empfehlungen - Fazit:

1. Feststellung: Die journalistischen Medien sind im Themenfeld Klimawandel und Nachhaltige Entwicklung nach einem Hype vor der Konferenz von Kopenhagen 2007 aktuell in der Defensive, während gleichzeitig der Handlungsdruck steigt. Einerseits sind Medien ein Spiegel der Gesellschaft. Und der aktuelle Stellenwert dieser Themen ist in großen Teilen von Politik und Gesellschaft nachrangig, was angesichts der Zuspitzung der Problemlagen Realitätsverweigerung ist. Andererseits haben Medien eine professionelle Verantwortung, der Gesellschaft als Themenradar zu dienen. Ein Versagen wie jüngst wieder im Dieselskandal, der eher von der US-Justiz und der Umwelthilfe als von den Medien aufgedeckt wurde, sollte sich nicht wiederholen.

2. Feststellung: Während Qualitätsmedien wie die SZ, FAZ, taz, DIE ZEIT und einige wissenschaftsjournalistische Fachmedien zum Thema kontinuierlich berichten und in der Tiefe auch Fachexpertise und Einordnung liefern, greifen viele Massenmedien jenseits der aktuellen Berichterstattung lieber „weichere“ Umwelt- und Naturthemen auf. Ein weiteres Spektrum von Special-Interest-Magazinen oder Onlineangeboten geht durchaus anspruchsvoll mit den Themen um, aber zunehmend in einer abgehobenen und essayistischen Form.

3. Feststellung: Wir haben in der publizistischen Medienpraxis zu den Themen weniger ein Informations-, sondern eher ein zielgruppenspezifisches Vermittlungsproblem – und Medien stoßen mit „harten Themen“ zunehmend auf gesellschaftliche Ignoranz. Die skizzierte Realitätsverweigerung hat machtpolitische, ökonomische, soziokulturelle und psychologische Hintergründe – mit Antonio Gramsci könnte man von *gesellschaftlicher Hegemonie* sprechen. Je materiell besser es relativ vielen Menschen in Ländern wie Deutschland geht, umso stärker werden die Spannungen zwischen Einstellungen und Verhalten in der Gesamtbevölkerung und nicht nur in den wohlhabenderen Milieus.

4. Feststellung: Die Ausrede, die Themen seien so schwierig zu vermitteln, weil sie sachlich, zeitlich, räumlich und sozial häufig entkoppelt sind, wird zunehmend hinfällig: *der Klimawandel ist auch bei uns im Alltag* angekommen (also bei den Verursachern). In Deutschland sind bekanntlich die sensiblen Alpenregionen und das Wattenmeer besonders betroffen, aber auch Menschen, die z.B. in der Nähe von Flüssen leben. Darauf muss Journalismus stärker reagieren, ohne die Ursachen und die globalen Folgen aus dem Blick zu verlieren.

5. Feststellung: Soziale Aspekte kommen in der Berichterstattung generell zu kurz: Dabei geht es nicht nur um Verteilungsgerechtigkeit, sondern generell um eine gesamtgesellschaftliche Perspektive, die z.B. neben häufig privilegierten ökologischen Milieus auch andere Milieus im Blick haben sollte (Ökoaden + Lidl). Noch grundlegender ist eine zweite Ebene und Anforderung, z.B. Themen wie nachhaltige Mobilität (bisher überwiegend verkehrstechnisch thematisiert) stärker querzudenken unter Einbeziehung der *sozialen Aspekte*. Warum pendeln so viele Menschen? Wie sind die Lebenssituationen? Was hat das mit dem Verkehrssystem zu tun? Was sind die sozialen Erwartungen der Menschen an nachhaltige Mobilität, die eigentlich eine *dienende Funktion* für ein gutes Leben haben sollte – letztlich auch für die *soziale Mobilität* im soziologischen Sinne einer sozioökonomischen und kulturellen Durchlässigkeit von Gesellschaften?

1. Empfehlung: *Back to the Roots:* Wir sollten uns wieder stärker mit den *Grenzen des Wachstums* und *mehr Lebensqualität* beschäftigen. Letztlich ist die Wachstums- und Steigerungslogik im Kapitalismus die zentrale Ursache für die skizzierten Probleme. Es sollte grundlegender thematisiert werden, was z.B. mit dem BIP gemessen wird, was nicht und ob die versprochenen Problemlösungen von Wachstum tatsächlich verfolgt werden. Vor allem aber könnten Journalisten fragen, wo die reale Verdopplung des BIP um rd. 1,6 Billionen € (auf rund 3,2) in den letzten gut 20 Jahren geblieben ist. Noch zugespitzter: Hat sich die Lebensqualität gesellschaftlich ebenfalls verdoppelt? Oder was bedeutet es ökologisch, wenn Industrieländer weiter so wachsen und global andere Länder aufschließen? Jeder weiß, dass das definitiv nicht geht! Die Themen Klimawandel und Nachhaltige Entwicklung sollten insgesamt stärker mit der Frage nach einem guten Leben, mehr Lebensqualität und Solidarität verknüpft werden. Das ist die zentrale Idee von Grüner-Journalismus.

2. Empfehlung: Im Zuge der dramatischen Folgen des Klimawandels auch bei uns wird das Thema *Resilienzstrategien* wichtiger, und zwar gesellschaftlich und individuell. Wie werden Infrastrukturen (z.B. Bahn und ÖPNV, Abwassersysteme, Stromversorgung, Internet etc.) widerstandsfähiger und dezentraler? Wie können Menschen wieder lernen, sich auch individuell auf diese Katastrophen einzustellen (Nachbarschaft, Notversorgung, handwerkliche Grundfertigkeiten etc.). In der medialen Perspektive sollte die Bewältigung der Folgen des Klimawandels nicht zurückstehen, nur weil die Ursachenbekämpfung eigentlich Priorität haben sollte.

3. Empfehlung: Die Schwachstellen in der medialen Zielgruppenabdeckung und in der Expertise sind offensichtlich. Vielleicht wäre für breite Zielgruppen ein neues Format wie *Landlust* (Anke Sparmann, Geo) in unserem Themenfeld hilfreich (Print und Online). Aber wer, wenn nicht gebührenfinanzierter öffentlich-rechtlicher Rundfunk hat hier eine besondere publizistische Verantwortung. Daneben fehlt - ungeachtet der offenen Finanzierungsfrage - zudem eine wissenschaftlich-interdisziplinäre *Fachpublikation* im Themenfeld *Anthropozän*, unter Einbeziehung von Klimawandel, Nachhaltige Entwicklung und Lebensqualität.

4. Empfehlung: In der *Journalistenaus- und Weiterbildung* müssen Themen wie Klimawandel oder Nachhaltige Entwicklung in Forschung und Lehre auf höherem Niveau als momentan möglich behandelt werden.

5. Empfehlung: *Soziale Aspekte* müssen auf allen Ebenen stärker berücksichtigt werden. Die Menschen sollten dabei in ihrem Lebensalltag abgeholt werden.

Letzte Empfehlung: Wer in den Medien oder in Lehre und Forschung tagtäglich mit Themen wie Klimawandel und Nachhaltige Entwicklung zu tun hat, sollte sich eine *dicke Haut zulegen* und sich mit *Gleichgesinnten austauschen*. Nur so erträgt man den Rechtfertigungsdruck und den gelegentlichen Frust.

Abschließend möchte ich mich bei allen hier im Saal entschuldigen, die professionell und engagiert im Themenfeld arbeiten. Leider kommt *Ihre Leistung* in so einer gesellschaftlichen Vogelperspektive viel zu kurz! Deswegen an dieser Stelle einfach einmal ein herzlichen Dankeschön für Ihren Einsatz!